

Editorial <i>The German Society for Addiction Research and Addiction Treatment</i>	Karl Mann Anil Batra Hans Watzl	122	Editorial Die Deutsche Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie
Review <i>Alcohol and cancer</i>	Peter Becker Helmut K. Seitz	126	Übersichtsarbeit Alkohol und Krebs
Research Report <i>Co-morbidity in pathological gambling</i>	Volker Prempel Wolfgang Schulz	131	Originalarbeit Komorbidität bei Pathologischem Glücksspiel
For debate Research needs in the field of pathological gambling <i>Research needs for pathological gambling: Centring instead of fragmentation</i> <i>Research needs for pathological gambling</i> <i>Pathological Gambling: What can addiction research contribute?</i> <i>Gambling addiction: Research needs in Germany</i> <i>Focal points for future gambling research in Germany</i>	Jobst Böning Gerhard Bühringer Ludwig Kraus Tim Pfeiffer-Gerschel Karl Mann Gerhard Meyer Tobias Hayer Heino Stöver	141 142 145 146 148	Zur Diskussion Forschungsbedarf zum Bereich des pathologischen Glücksspiel Forschungsbedarf zum Pathologischen Glücksspielen: Zentrierung statt Zersplitterung Forschungsbedarf zum Pathologischen Glücksspielen »Glücksspielsucht«: Was kann die Suchtforschung beitragen? Glücksspielsucht: Forschungsbedarf in Deutschland Schwerpunkte zukünftiger Glücksspielforschung in Deutschland
1st German Addiction Research Congress <i>Conference Abstracts</i> <i>List of Authors</i>		152 191	1. Deutscher Suchtkongress Abstractband Autorenliste
Book Review <i>News from NSF e.V.</i>		193	Buchbesprechung Nachrichten aus dem Norddeutschen Suchtforschungsverbund (NSF e.V) 14. Wissenschaftliches Symposium des Norddeutschen Suchtforschungsverbundes (NSF) am 07.05.2008
Upcoming Conferences		195	Tagungsankündigungen
Instructions for Authors		198	Hinweise für Autoren

der epidemiologischen Forschung mit einbezogen würden. Konkret heißt dies, dass eine solche Untersuchung über die reine Prävalenzschätzung hinaus, weiterführende Analysen erlauben müsste. Hierzu gehört unabdingbar die Gewinnung von DNA für genetische Analysen. Weiter sind Zusatzuntersuchungen an repräsentativen Unterstichproben zu fordern, die z. B. Vulnerabilitäts- und Resilienzfaktoren auf der individuellen Ebene bestimmen. Schließlich sollten Nachuntersuchungen zur Erfassung des Langzeitverlaufs erfolgen.

Biologische Risiko- und Schutzfaktoren (»individuelles Risikoprofil«): Weltweit gibt es mehrere Zwillingsstudien die den genetischen Beitrag zur Entstehung einer Glücksspielsucht belegen. Er wird er mit etwa 50 % angegeben (Xian et al., 2007). Derartige Studien können umgekehrt auch zur Aufklärung von Umgebungsvariablen beitragen, die zur Entstehung einer Spielsucht führen können. Ein Beispiel wären traumatische Ereignisse im Verlauf des Lebens (Scherrer et al., 2007). Allerdings sind weder die Risikogene noch »Schutzgene« bisher bekannt. Vor diesem Hintergrund erscheint ein genomweiter Scan der Risiko- und Schutzgene angebracht. Damit könnte die »biologische Matrix« definiert werden, auf der die individuelle Lerngeschichte und situative Auslösefaktoren zur Geltung kommen. Dieser genetisch epidemiologische Ansatz kann mit Hilfe neurophysiologischer und bildgebender Methoden ergänzt werden. Ansätze hierzu gibt es bereits. Die Strategie erlaubt die Quantifizierung individueller Reaktionsmuster in Spielsituationen durch Studium der jeweiligen cerebralen Aktivierungsmuster. Im Zusammenspiel mit den genetischen Informationen lassen sich vertiefte Rückschlüsse über Gefährdung wie auch zu Schutzfaktoren ableiten. Nur vor diesem Hintergrund ist die Abschätzung des »Gefährdungspotentials« neuer Formen des Glücksspiels fair zu beurteilen.

Vergleichende Therapieforschung: Es ist die Weiterentwicklung psychotherapeutischer und pharmakologischer

Therapieansätze in randomisierten, kontrollierten Studien zu fordern. Bisher wurde der Suchtcharakter des Geschehens nicht ausreichend berücksichtigt. Wie eingangs erwähnt kann unter Rückgriff auf Ergebnisse aus anderen Bereichen der Suchtforschung u. U. auf den direkten Vergleich zweier Verfahren verzichtet werden. Vielmehr könnte direkt der Ansatz geprüft werden, wonach bestimmte Untertypen von Spielern eine für sie maßgeschneiderte Therapie erhalten, z. B. Spielen als positiver Verstärker versus Spielen als negativer Verstärker. Dabei sind auch geschlechtsspezifische Unterschiede zu beachten, so dass auch Genderaspekte unmittelbar in diese Forschung eingehen könnten.

Deklaration möglicher Interessenkonflikte

Der Autor hat keinen Interessenskonflikt im Bereich der Spielsucht.

Literatur

- Scherrer, J.F., Xian, H., Kapp, J.M., Waterman, B., Shah, K.R., Volberg, R., Eisen, S.A. (2007) Association between exposure to childhood and lifetime traumatic events and lifetime pathological gambling in a twin cohort. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 195(1), 72–8.
- Xian, H., Scherrer, J.F., Slutske, W.S., Shah, K.R., Volberg, R., Eisen, S.A. (2007) Genetic and environmental contributions to pathological gambling symptoms in a 10-year follow-up. *Twin Research and human genetics*, 10(1), 174–9

Karl Mann

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. med. Karl Mann
Lehrstuhl für Suchtforschung
Zentralinstitut für Seelische
Gesundheit
J 5, 68159 Mannheim
Tel. +49-621-17 03-35 02
Fax +49-621-17 03-35 05
sucht@zi-mannheim.de

Glücksspielsucht: Forschungsbedarf in Deutschland

Gambling addiction: Research needs in Germany

Schlüsselwörter: Glücksspielsucht, pathologisches Spielverhalten, Forschungsbedarf, Grundlagenforschung, Evaluationsforschung

Key words: Gambling addiction, pathological gambling, research needs, basic research, evaluation research

Der Anfang 2008 in Kraft getretene Staatsvertrag zum Glücksspielwesen in Deutschland beabsichtigt, der Entstehung von Glücksspielsucht vorzubeugen und geeignete Rahmenbedingungen für eine wirksame Suchtbekämpfung zu schaffen. Zur Erreichung dieser Zielsetzungen haben die Bundesländer unter anderem eine wissenschaftliche Begleitforschung sicherzustellen, die der Vermeidung und Abwehr von Suchtgefahren im Zusammenhang mit Glücksspielen dient. Einerseits bietet sich damit die einmalige Gelegenheit, die Erkenntnislage auf dem Gebiet der Glücksspiel(sucht)forschung erheblich zu verbessern, andererseits stellt sich zugleich die Frage, welche Forschungsschwerpunkte Priorität genießen sollten. Ausgehend von dem defizitären Wissensstand in Deutschland (vgl. Kalke et al., 2008) und den Forschungsaktivitäten in anderen europäischen Ländern (vgl. Überblick in Meyer, Hayer & Griffiths, 2008) werden im Folgenden auszugsweise fünf Bereiche vorgestellt, deren Erforschung besonders relevant erscheint.

Grundlagenforschung: Wesentlich für ein besseres Verständnis des komplexen Störungsbildes Glücksspielsuchts sind Kenntnisse über diejenigen Variablen, die die Entstehung und Aufrechterhaltung glücksspielbezogener Probleme bedingen. Im Rahmen einer interdisziplinär und multimethodal ausgerichteten Ursachenforschung gilt es zu hinterfragen, welche biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren das Risiko für Fehlanpassungen erhöhen sowie zu bestimmen, welche Merkmale einen protektiven Einfluss ausü-

ben. Als Forschungsansätze bieten sich neben den gängigen Methoden der Sozialwissenschaften vor allem fMRT- und EEG-Studien an, die sich auf das dopaminerge Belohnungssystem und neuronale Aktivierungsmuster konzentrieren. Zur Extraktion kausaler Wirkgrößen und damit letztendlich zur Formulierung eines evidenzbasierten biopsychosozialen Erklärungsansatzes ist die Durchführung von Längsschnittstudien notwendig, die das (Spiel)Verhalten einer wohldefinierten Stichprobe über einen längeren Zeitraum untersuchen (vgl. ausführlich Slutske, 2007). Ferner könnten charakteristische Entwicklungspfade voneinander abgegrenzt und Hinweise darauf gefunden werden, ob sich andeutende Glücksspielbezogene Probleme ohne Intervention zwangsläufig verselbstständigen und in einen chronischem Suchtstadium münden. Abgesehen von der Konzipierung von Studien mit Longitudinaldesign macht es Sinn, ein langfristiges Monitoring-System aufzubauen, das turnusmäßig sowohl das Glücksspielverhalten in der bundesdeutschen Bevölkerung als auch das Problemausmaß in unterschiedlichen Populationssegmenten erfasst. Auf der Grundlage eines derartigen Forschungsansatzes ließen sich Risikogruppen identifizieren, Defizite im Hinblick auf zielgruppenspezifische Versorgungsangebote ausfindig machen und nicht zuletzt gezielt Handlungsempfehlungen für verhältnispräventive Maßnahmen ableiten.

Evaluationsforschung: Ein weiterer elementarer Forschungsansatz bezieht sich auf die Evaluationsforschung und damit auf diverse Aspekte der Wirksamkeit von (sozialen) Interventionsmaßnahmen. Um die Güte bereits abgeschlossener oder noch laufender Interventionen beurteilen bzw. optimieren zu können, bedarf es einer unabhängigen Begleitforschung, die Effekte auf verschiedenen Ebenen ermittelt (z. B. Akzeptanz der Maßnahmen, Einstellungs- und Verhaltensänderungen). Während mittlerweile zwar eine Vielzahl an Programmpaketen und Einzelmaßnahmen zur Prävention glücksspielbezogener Probleme

vorliegt (vgl. Dickson-Gillespie et al., 2008), mangelt es jedoch weitgehend an empirischen Wirksamkeitsnachweisen (vgl. Hayer & Meyer, 2004). Umso bedeutsamer ist es, die Auswirkungen der im Glücksspielstaatsvertrag vorgegebenen Spielerschutzmaßnahmen (z. B. Entwicklung von Sozialkonzepten, Durchführung von Personalschulungen, Aufbau einer glücksspielsegmentübergreifenden Sperrdatei, Einrichtung einer bundesweit einheitlichen Spieler-Helpline) von Anfang an begleitend zu evaluieren. Eine zentrale Säule eines proaktiv angelegten Sozialkonzeptes umfasst dabei den Bereich der Früherkennung und Frühintervention bei problematischem Spielverhalten (vgl. Meyer & Hayer, 2008). Hervorzuheben ist diesbezüglich die Erstellung und Validierung von praxistauglichen Screening-Instrumenten, mit deren Hilfe gefährdete Spieler möglichst verlässlich in den Spielstätten identifiziert werden können. Im internationalen Kontext stehen darüber hinaus so genannte »Pre-Commitment-Strategien« als vielversprechende Maßnahmen des Spielerschutzes in der Diskussion. »Pre-Commitment« bezieht sich auf die verbindliche Festlegung von zeitlichen und finanziellen Beschränkungen im Vorfeld der Spielteilnahme. Forschungsbedarf besteht hier in erster Linie zur präventiven Zweckdienlichkeit dieses Ansatzes sowie zu seiner konkreten Ausgestaltung in der Praxis. Weiterhin als forschungswürdig erscheinen experimentell angelegte Studien, bei denen ausgewählte Spielparameter wie die Einsatzhöhe, Spielgeschwindigkeit oder die Art des Zahlungsmittels systematisch variiert und hinsichtlich ihres schädigenden Potenzials bewertet werden. Eine große Herausforderung stellt schließlich eine umfassende Untersuchung der Vor- und Nachteile unterschiedlicher regulativer Rahmenbedingungen unter Berücksichtigung der Besonderheiten einzelner Marktsegmente (z. B. beim Sektor »Online-Gambling«) dar. Insgesamt stehen derartige evaluative Forschungsansätze im Dienste der

Sicherung von Qualitätsstandards, da sie wissenschaftliche Argumente für die Etablierung eines verantwortungsbewussten Produktangebotes liefern.

Forschung zum Gefährdungspotenzial von Glücksspielen: Aus gesundheitswissenschaftlicher und sozialpolitischer Perspektive von Bedeutung ist vornehmlich die exakte Bestimmung des Gefährdungspotentials, das von einzelnen Glücksspielformen ausgeht. Mit wenigen Ausnahmen (z. B. zu Lotterien und Sportwetten Meyer & Hayer, 2005) finden sich in Deutschland kaum empirische Studien, die sich vertieft dem Thema »Sucht- und Schadenspotenzial eines Glücksspiels« gewidmet haben. Gerade bei der Einführung neuer Glücksspielangebote (z. B. Lotterien mit hoher Ereignisfrequenz), der (illegalen) Nutzung moderner Vertriebswege (z. B. Internet, Mobiltelefon) oder erheblichen Veränderungen von Veranstaltungsmerkmalen bereits etablierter Glücksspielangebote (z. B. Verringerung der Ereignisfrequenz) müssen die damit verbundenen Auswirkungen in differenzierter Weise analysiert werden. Diese Forderung schließt auch Spiele mit Glücksspielcharakter wie TV-Geldgewinnspiele oder bestimmte Formen von Börsenspekulationen mit ein. Bei der Betrachtung von Glücksspielen mit Geschicklichkeitsanteilen wie Poker oder Sportwetten ist weiterführend zu überprüfen, welchen tatsächlichen Einfluss die Zufalls- bzw. Kompetenzanteile jeweils auf den Spielausgang ausüben. Unter anderem wäre es anzustreben, über eine computerbasierte Pokersimulation Untersuchungsbedingungen zu schaffen, die eine Herausfilterung des Faktors »Zufall« annäherungsweise ermöglichen. Zu diesem Themenkomplex zählt schließlich auch die Erforschung, wie sich glücksspielbezogene Werbung auf das Spielverhalten auswirkt und wie Verbraucherinformationen im Sinne der Schadensminimierung genutzt werden können.

Forschung zu den schädlichen Auswirkungen des pathologischen Spielverhaltens: Im Fokus zukünftiger Forschungsarbeiten sollten ebenfalls die

vielfältigen individuell und sozial schädlichen Auswirkungen der Glücksspielsucht stehen. Exemplarisch anzuführen sind Detailuntersuchungen zur finanziellen Situation des pathologischen Spielers inklusive der verschiedenen Facetten der Verschuldung, zur Häufigkeit und Art von Beschaffungskriminalität im Zusammenhang mit dem Glücksspiel sowie zu den mannigfaltigen psychosozialen Belastungen, die das Nahumfeld der Spielsüchtigen erfährt. Abgesehen von diesen individuumszentrierten Forschungsansätzen mangelt es in Deutschland an fundierten gesundheitsökonomischen Analysen, die auf der Makroebene getrennt für jedes Glücksspielsegment die volkswirtschaftlichen Kosten und Nutzen berechnen. Unabdingbar für eine umfassende Gegenüberstellung dieser beiden Posten ist eine interdisziplinäre Vorgehensweise auf der Basis eines transparenten theoretischen Rahmengerüsts.

Versorgungsforschung: Mit Einführung des Glücksspielstaatsvertrages wird sich die Versorgungsstruktur für pathologische Glücksspieler und deren Angehörige in Deutschland zumindest kurzfristig erheblich wandeln. Neben dem Auf- bzw. Ausbau bestehender Hilfeangebote sind vor allem Bemühungen erkennbar, niedrighschwellige Alternativen zum Beispiel in Form von telefonischer oder internetbasierter Beratung zur Verfügung zu stellen. Zur Dokumentation des Ist-Status wäre in einem ersten Schritt eine bundesweite Bestandsaufnahme anzustreben mit der Intention, das gesamte Hilfesystem für gefährdete und pathologische Spieler (inklusive den Angeboten für Angehörige) abzubilden. In einem zweiten Schritt ließen sich Aussagen zum Bekanntheits- und Erreichungsgrad der Angebotsstrukturen ableiten und Versorgungsengpässe ausfindig machen. Zugleich sollte geprüft werden, warum nur ein Bruchteil der Betroffenen überhaupt Kontakt zum Suchthilfesystem aufnimmt bzw. welche strukturellen und personengebundenen Hürden diesbezüglich existieren. Zur Sicherung eines qualifizierten Beratungs- und Behandlungsangebotes bedarf es weiterhin der Bestimmung von

Effektivitätsnachweisen. So könnte in methodisch kontrollierten Studien die Wirkung spezieller Therapieformen (einschließlich Ansätzen der Pharmakotherapie und minimaler Interventionen) ermittelt werden. Außerdem von Relevanz sind ausgewählte Fragestellungen beispielsweise nach Bedingungen, die die Rückfallgefahr erhöhen oder nach Prozessen, die Selbstheilungskräfte (Phänomen des ›natural recovery‹) aktivieren.

Die skizzierten Aufgabenfelder verdeutlichen einen erheblichen Nachholbedarf in Sachen Glücksspiel(sucht)-forschung in Deutschland. Zukünftig ist daher zu hoffen, dass die vorhandenen Ressourcen zur Forschungsunterstützung sinnvoll zum Einsatz kommen und sich langfristig eine Forschungslandschaft in hoher Qualität etabliert. Eine miteinander verzahnte Förderung sowohl von bundesweiten Modellprojekten als auch von spezifischen Forschungsaktivitäten auf Länderebene würde diesem Anspruch am ehesten gerecht werden und den Erkenntnisstand zur Glücksspielsucht wesentlich verbessern.

Deklaration möglicher Interessenskonflikte

Prof. Dr. Gerhard Meyer hat finanzielle Förderungen zum Pathologischen Spielverhalten erhalten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bundes- und Länderministerien, dem Forschungsfond der Universität Bremen sowie Glücksspielanbietern.

Literatur

- Dickson-Gillespie, L., Rugle, L., Rosenthal, R. & Fong, T. (2008). Preventing the incidence and harm of gambling problems. *Journal of Primary Prevention*, 29, 37–55.
- Hayer, T. & Meyer, G. (2004). Die Prävention problematischen Spielverhaltens – Eine multidimensionale Herausforderung. *Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften*, 12, 293–303.
- Kalke, J., Meyer, G., Haasen, C. & Hayer, T. (2008). Glücksspielsucht-Forschung in Deutschland: Stand und Perspektiven. *Konturen*, 29 (1), 20–24.
- Meyer, G. & Hayer, T. (2005). *Das Gefährdungspotenzial von Lotterien und Sportwetten – Eine Untersuchung von*

Spielern aus Versorgungseinrichtungen. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

- Meyer, G. & Hayer, T. (2008). Die Identifikation von Problem Spielern in Spielstätten. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 3, 67–74.
- Meyer, G., Hayer, T. & Griffiths, M. (2008, in press). *Problem gambling in Europe: Challenges, prevention, and interventions*. New York: Springer.
- Slutske, W.S. (2007). Longitudinal studies of gambling behavior. In G. Smith, D.C. Hodgins & R.J. Williams (Eds.), *Research and measurement issues in gambling studies* (pp. 128–154). Amsterdam: Elsevier.

Gerhard Meyer & Tobias Hayer

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. rer. nat. Gerhard Meyer
Universität Bremen
Institut für Psychologie und
Kognitionsforschung
Grazerstr. 4
28359 Bremen
Tel. +49-421-218-2193
Fax +49-421-218-4600
gerhard.meyer@uni-bremen.de

Schwerpunkte zukünftiger Glücksspielforschung in Deutschland Focal points for future gambling research in Germany

Schlüsselwörter: Glücksspielforschung, Glücksspielprobleme, Spielerschutz, Prävention, Behandlung
Keywords: Gambling research, gambling problems, gamblers' protection, prevention, treatment

Glücksspiele haben in Deutschland seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zur Zulässigkeit des staatlichen Glücksspielmonopols im Bereich der Sportwetten einen beachtenswerten Zuwachs an öffentlicher Aufmerksamkeit erfahren. Dem entsprechend hat auch die Glücksspielforschung selbst an Bedeutung gewonnen. So sind bei-